

Engagement kann man nicht per Mitgliederbeitrag delegieren

Von Doris Boscardin

Um im Beruf wirklich fit zu bleiben, genügt es nicht, sich auf das Unterrichtskerngeschäft mit seinen pädagogisch-fachlichen Anforderungen zu begnügen.

Ein – zumindest minimales – Engagement für den Berufsstand als solchen ist durchaus geeignet, das «feu sacré», die Freude am Beruf, der eben nicht nur im Klassenzimmer stattfindet, nicht nur über ein paar Jahre, sondern über Jahrzehnte aufrecht zu erhalten.

Erfahrungsgemäss steht zu Beginn der Lehreraufbahn das Bedürfnis, sich bildungs- und berufspolitisch zu engagieren, noch etwas im Hintergrund.

Zu gross ist – trotz kleinerer Einblicke in die Berufswelt während der Ausbildung – oft der Praxisschock, zu gross die Diskrepanz zwischen der doch etwas «heilen Welt» an der Ausbildungsstätte und den tatsächlichen, oft widersprüchlichen Anforderungen des Berufs in der «freien Wildbahn»: Denn zum ersten Mal trägt die junge Lehrperson die volle Verantwortung für das Geschehen im Klassenzimmer. Es geht ja nicht nur um die Vermittlung des Unterrichtsstoffs. Der Umgang mit der Klasse, der Umgang mit nicht immer pflegeleichten, ja manchmal auch unmotivierten, schwierigen Schülerinnen und Schülern, der Kontakt mit den Eltern, die Ansprüche von Vorgesetzten und Behörden, in all das muss sich die junge Lehrperson einarbeiten und allmählich an Sicherheit und beruflichem Selbstbewusstsein gewinnen.

Wenn man in jungen Jahren meist schon durch die Erledigung des beruflichen Alltagsgeschäfts, das Bestehen im Klassenzimmer, recht gefordert ist,

kommen in dieser Lebensphase oft noch familiäre Verpflichtungen hinzu, die dem Tatendrang schon rein zeitlich Grenzen setzen.

Nach einigen Jahren des Einlebens sollten allerdings wieder Kapazitäten frei werden. Die berufliche Kompetenz und Souveränität sind unterdessen gefestigt, neue Ziele können anvisiert werden.

Meist findet dies so um das Alter 35, 40 statt. Und warum nicht diese Kapazitäten – neben einem möglichen Engagement in ganz anderen Bereichen, z. B. im Musik- oder Sportverein – für das Wohl des eigenen Berufsstands nutzen?

Sich irgendwo zu engagieren, manchmal auch Unangenehmes auszuhalten, ist heutzutage zwar uncool geworden. In unserer Fun-Gesellschaft verbreiteter ist die Pflege des Egos, der persönlichen, individuellen Bedürfnisse, der Rückzug ins Private. Warum also sich aus dem Fenster lehnen, sich exponieren, etwas riskieren?

Und doch: eigentlich sollte sich die Frage nach einem möglichen zusätzlichen beruflichen Engagement gar nicht so stellen, sondern eine Selbstverständlichkeit sein. Es wäre dazu noch eine äusserst effektive Burnout-Prophylaxe!

Und wie sagte doch schon Voltaire in seinem «Candide»? «Il faut cultiver notre jardin». Und gerade in der Berufs- und Bildungspolitik gäbe es weiss Gott noch viele Felder, die zu beackern es sich lohnen würde!

Es müsste eigentlich im Interesse jeder einzelnen Lehrperson liegen, die eigene berufliche Zukunft mitzugestalten, als von den Ereignissen irgendwann überrollt zu werden.

Der Lehrperson, die sich bewusst ist, dass Engagement für den Lehrerstand nicht einfach per Mitgliederbeitrag an den LVB zu delegieren ist, sondern selber aktiv werden will, tun sich Betätigungsfelder zuhauf auf:

- Verbandsarbeit auf allen Ebenen,
- Engagierte Präsenz in der eigenen Schule, vom hitzigen Pausengespräch über die Mitwirkung in Arbeitsgruppen, in der Fachgruppe, im Konvents Vorstand, im Schulrat, etc.,
- Übernahme von politischen Ämtern, auf Gemeinde-, Kantons- oder noch «höherer» Ebene.

Auch die «Lehrerfraktion» im Landrat könnte eine Verstärkung durchaus gebrauchen, damit die Anliegen des Berufsstandes dort noch optimaler vertreten würden. Wir müssen nicht vornehm zurückstehen, auch die anderen Berufsgattungen betreiben politisches Lobbying! Gerade angesichts der Fülle der anstehenden Reformen – HarmoS, der Bildungsraum Nordwestschweiz, die Frühfremdsprachen und was der Themen mehr sind! –, wäre es nur von Vorteil, sich in den politischen Diskurs einzumischen und durch kluge Argumentation Überzeugungsarbeit zu leisten.

Wenn wir Lehrpersonen das Klassenzimmer nicht verlassen, um uns für den Berufsstand zu engagieren, sieht plötzlich unsere Arbeit im Klassenzimmer ganz anders aus, als wir uns dies vorgestellt haben...

Sich für die Verbandsarbeit einzusetzen, kann durchaus auch bedeuten, mit den eigenen Vorstellungen nicht immer durchzukommen, anzuecken, Rückschläge zu erleiden. Bei der Verbandsarbeit ist es wie beim Sport: man tritt an, riskiert, kann gewinnen oder verlieren. Aber eigentlich kann man gar nicht verlieren! Der Zustand «nachher» ist immer besser, als wenn man nicht angetreten wäre.